

Zukunftsort: EUROPA

Herausgegeben von
Günter Stock, Christoph Marksches und
Susanne Hauer

DE GRUYTER
AKADEMIE FORSCHUNG

Schoch, Bruno: Vergesst es nie: Europa ist aller Zukunft. Wie haben keine andere, in: Friedensgutachten der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (HSFK). Hrsg. von Margaret Johansen [u. a.], Berlin 2012.

Stürmer, Michael: Kein Eigentum der Deutschen: die deutsche Frage, in: Die Identität der Deutschen. Hrsg. von Werner Weidenfeld, München 1983, S. 83–101.

Die Europäische Union behandelt alle Sprachen Europas gleich und fördert das Erlernen von Fremdsprachen ungeachtet ihrer Verbreitung. Eine privilegierte Förderung des Englischen als „Lingua Franca“ wäre aber sinnvoller. Sie würde die Mobilität und Kommunikation der Bürger begünstigen, zu mehr ökonomischer Integration und der Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit beitragen, die kulturelle Selbständigkeit und Vielfalt der Länder aber nicht beeinträchtigen.

JÜRGEN GERHARDS

Verständigung trotz sprachlicher Vielfalt Plädoyer für eine stärkere Förderung des Englischen in Europa

Die Europäische Union ist bekanntlich ein Zusammenschluss von 28 souveränen Nationalstaaten. Albanien, Island, Mazedonien, Montenegro, Serbien und die Türkei haben den Status von Beitrittskandidaten. Nach den Europäischen Verträgen sind die Amtssprachen der Mitgliedsländer zugleich die Amtssprachen der Europäischen Union. Da in manchen Mitgliedstaaten die gleiche Amtssprache gesprochen wird und Luxemburg darauf verzichtet hat, dass Luxemburgisch eine europäische Amtssprache wird, gibt es in der Europäischen Union im Moment nicht 28, sondern 24 verschiedene Amtssprachen. In der Vergangenheit hat jede EU-Erweiterung die Sprachenvielfalt erhöht und dies wird auch zukünftig so sein. Die Sprachenvielfalt innerhalb Europas wird weiterhin durch die Existenz von ca. 60 sogenannten autochthonen Minderheitensprachen erhöht, Sprachen also, die von in Nationalstaaten lebenden Minderheiten gesprochen werden. Diese Minderheitensprachen haben zum Teil den Status einer zweiten Amtssprache innerhalb des Nationalstaates. Hinzu kommen die Sprachen derjenigen Minderheiten, die aus außerhalb Europas liegenden Ländern in die EU-Mitgliedsländer migriert sind und keine der in Europa gesprochenen Sprachen sprechen.

Diese babylonische Sprachenkonstellation in Europa wird von der Europäischen Union und auch von den Nationalstaaten unterstützt.¹ Während die EU in vielen Po-

¹ Kraus, Peter A.: Europäische Öffentlichkeit und Sprachpolitik – Integration durch Anerkennung, Frankfurt a.M., New York 2004; Ammon, Ulrich: Language Conflicts in the European Union. On Finding a Politically Acceptable and Practicable Solution for EU Institutions that Satisfies Diverging Interests, in: International Journal of Applied Linguistics 16 (2006), S. 319–338.

litikbereichen auf eine Homogenisierung und Konvergenz der Mitgliedsländer drängt, gilt dies für die Sprachenpolitik gerade nicht. Sie betreibt keine Politik der sprachlichen Homogenisierung durch eine Förderung einer einheitlichen „Lingua franca“. Alle Gesetze, Dokumente und Verordnungen müssen in allen Amtssprachen abgefasst werden. Die Bürger und die Nationalstaaten können sich in ihrer Sprache an die EU wenden und haben das Recht, in ihrer Sprache eine Antwort zu erhalten.² Die Nationalstaaten bestehen auf einer Anerkennung ihrer nationalen Amtssprache als EU-Amtssprache. In dieser Frage sind sich auch alle politischen Parteien innerhalb der Länder einig, die bei anderen Themengebieten in der Regel unterschiedliche Positionen einnehmen. Der Deutsche Bundesrat und der Bundestag haben zum Beispiel parteiübergreifend gegenüber der Kommission immer wieder angemahnt, dass Deutsch gleichberechtigt neben allen Amtssprachen und vor allem mit Englisch und Französisch als Verkehrssprache innerhalb der Kommission zu behandeln sei.

Zugleich ist sich die EU der enormen Reibungsverluste beim Umgang mit 24 Amtssprachen bewusst. Um eine grenzüberschreitende Kommunikation trotz der vielen Amtssprachen zu ermöglichen, verfolgt sie mit verschiedenen Programmen das Ziel der Förderung der Mehrsprachigkeit in Europa. Jeder Bürger, so die Vorstellung, soll neben seiner Muttersprache zwei andere EU-Sprachen sprechen, um die Offenheit Europas auch nutzen und mobil sein zu können. Ähnlich wie bei der Gleichbehandlung aller Amtssprachen gibt es allerdings auch in der Förderung der Fremdsprachenkompetenz keine Präferenz für eine bestimmte Sprache. Der Erwerb der kleineren Sprachen wird von der EU genauso gefördert wie das Erlernen der weit verbreiteten Sprachen.

Unterstützung erfährt die Sprachenpolitik der Europäischen Union durch viele Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaftler.³ Sprachenvielfalt gilt hier per se als etwas Wünschens- und Schützenswertes, das man gegen den Trend der Globalisierung, der Vereinheitlichung und Standardisierung sowie den Vormarsch des Englischen erhalten und

² Von der externen kann man die interne Sprachenpolitik unterscheiden, die sich auf die Kommunikation innerhalb der EU-Institutionen bezieht. Die verschiedenen europäischen Institutionen haben diesbezüglich unterschiedliche Regelungen getroffen. So ist am Europäischen Gerichtshof die Arbeitssprache Französisch, während die EU-Kommission Englisch, Französisch und Deutsch als interne Arbeitssprachen festgelegt hat. In informellen Beratungen hat sich darüber hinaus die Anzahl der gesprochenen Sprachen häufig auf zwei (Englisch und Französisch) reduziert.

³ Vgl. z. B. Krauss, Michael E.: *The World's Languages in Crisis*, in: *Language* 68 (1992), S. 4–10; Hale, Ken: *On Endangered Languages and the Importance of Linguistic Diversity*, in: *Endangered Languages: Language Loss and Community Response*. Hrsg. von Leonora A. Grenoble u. Lindsay J. Whaley, Cambridge 1998, S. 192–216; Crystal, David: *Language Death*, Cambridge, New York 2000; Phillipson, Robert: *English-only Europe? Challenging Language Policy*, London, New York 2003; Kymlicka, Will: *Multicultural Odysseys. Navigating the New Institutional Politics of Diversity*, Oxford 2007; Nic Craith, Máiréad: *Europe and the Politics of Language. Citizens, Migrants and Outsiders*, Houndmills 2008; Shuibhne, Niamh N.: *EC Law and Minority Language Policy: Some Recent Developments*, in: *Respecting Linguistic Diversity in the European Union*. Hrsg. von Xabier Arzoz, Amsterdam 2008, S. 123–144.

retten muss. Jürgen Trabant⁴ hat sich jüngst mit großer Verve gegen eine Anglisierung Europas und den Siegeszug des von ihm als „Globalesisch“ bezeichneten globalen Englisch ausgesprochen und ein deutliches Plädoyer für den Erhalt der sprachlichen Vielfalt und der Mehrsprachigkeit gehalten.

Ist die Sprachenpolitik der Europäischen Union im Zeitalter der Globalisierung und einer zunehmenden europäischen Vertiefung noch sinnvoll und sind die sie unterstützenden Argumente der Linguisten sowie der Kultur- und Sozialwissenschaftler hinreichend überzeugend? Ist es nicht sinnvoller, systematischer als bisher geschehen, Englisch als Fremdsprache zu fördern? Ich diskutiere im Folgenden einige Argumente, die begründen sollen, warum eine Abkehr vom Prinzip der Förderung mehrerer Fremdsprachen und eine Förderung der „Lingua franca“ Englisch sinnvoll sein kann.⁵

Verbessert man die Verständigung in Europa durch die Förderung mehrerer Fremdsprachen oder durch die Förderung einer Fremdsprache?

Folgt man der EU-Sprachenpolitik, dann sollen die Menschen in den 28 Ländern möglichst zwei unterschiedliche Fremdsprachen lernen. Dadurch würden sich sicherlich die *bilateralen* Verständigungsmöglichkeiten innerhalb Europas deutlich verbessern. Ein sprachlich grenzenloses Europa lässt sich dadurch aber nicht erreichen. Ein Deutscher, der Flämisch gelernt hat, und ein Pole, der jetzt des Lettischen mächtig ist, haben jeweils ihre Fremdsprachenkompetenz erhöht, sie können sich deswegen aber zu zweit nicht miteinander verständigen. Je mehr Sprachen es gibt, desto höher ist die Kombinationsvielfalt an Sprachen, die Menschen als Fremdsprachen wählen können, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass zwei Menschen mit gleicher Fremdsprachen-Kombination aufeinandertreffen. Philippe Van Parijs⁶ hat für verschiedene Mengen an Sprachen die Kombinationsmöglichkeiten berechnet und gezeigt, dass in einem Europa der 24 Amtssprachen die freie Wahl von zwei Fremdsprachen zu einer Erhöhung der Verständigungsmöglichkeit in ganz Europa nicht entscheidend beitragen kann. Die Förderung *einer*

⁴ Trabant, Jürgen: *Globallesisch oder was? Ein Plädoyer für Europa*, München 2014.

⁵ Ich beziehe mich dabei u. a. auf folgende Autoren: Kibbee, Douglas A.: *Language Policy and Linguistic Theory*, in: *Languages in a Globalising World*. Hrsg. von Jacques Maurais u. Michael A. Morris, Cambridge 2003, S. 47–57; De Swaan, Abram: *Endangered Languages, Sociolinguistics, and Linguistic Sentimentalism*, in: *European Review* 12 (2004), S. 567–580; Van Parijs, Philippe: *Linguistic Justice for Europe and for the World*, Oxford 2011 und auf eigene Arbeiten (Gerhards, Jürgen: *Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt*, Wiesbaden 2010 (englische Übersetzung Gerhards 2012), Gerhards, Jürgen: *Der Kult der Minderheitensprachen*, in: *Leviathan* 39 (2011), S. 165–189).

⁶ Van Parijs, Philipp: *Europe's Linguistic Challenge*, in: *Archives Européennes de Sociologie* 45 (2004), S. 111–152; Van Parijs 2011 (wie Anm. 5).

Fremdsprache würde hingegen die Verständigungsmöglichkeit innerhalb Europas deutlich verbessern.

Es besteht wenig Zweifel, dass der Kandidat für eine „Lingua franca“ aufgrund der bereits existierenden dominanten Stellung nur Englisch sein kann. In einer Eurobarometerumfrage aus dem Jahr 2012 wurden die Bürger in den damals 27 EU-Ländern gefragt, welche Fremdsprache sie gut genug sprechen, um sich in dieser verständigen zu können.⁷ Addiert man zu der Anzahl derer, die eine bestimmte Fremdsprache sprechen, diejenigen hinzu, die die jeweilige Sprache als Muttersprache beherrschen, dann erhält man den Anteil der EU-Bürger, der sich in einer bestimmten Sprache verständigen kann. 51,1 % der EU-Bürger sagen, dass sie Englisch als Fremdsprache so gut beherrschen, dass sie in dieser Sprache ein Gespräch führen können bzw. Englisch als Muttersprache sprechen. Mit deutlichem Abstand nimmt Deutsch mit 27,1 % den zweiten Rang ein, gefolgt von Französisch mit 24,4 % und Italienisch mit 15,1 %.

Der kommunikative Vorteil des Englischen erhöht sich nochmals entscheidend, wenn man die Anzahl der Menschen, die außerhalb Europas Englisch als Mutter- oder als Fremdsprache sprechen, mit berücksichtigt. Zwar ist Englisch nicht die am häufigsten als Muttersprache gesprochene Sprache, es ist aber mit Abstand diejenige, die am häufigsten als Fremdsprache gesprochen wird.⁸ Und folgt man der Argumentation von Abram de Swaan,⁹ wird sich das Englische exponentiell weiter ausdehnen: Geht man davon aus, dass die erste Funktion des Fremdsprachenerwerbs in der Verständigung mit anderen besteht, dann ist es für jeden Bürger, der überlegt, welche Fremdsprache er lernen will, nur rational, zuerst einmal Englisch zu lernen, weil es schon so viele Personen gibt, die Englisch sprechen. Auf der Basis der getroffenen Entscheidung für eine bestimmte Fremdsprache entsteht im nächsten Schritt eine neue Konstellation für all diejenigen, die sich zu einem späteren Zeitpunkt für eine Fremdsprache entscheiden. Die Menge der englischsprachigen Personen hat sich mittlerweile erhöht, sodass es für diejenigen, die sich nun für eine Sprache entscheiden, noch rationaler wird, Englisch als Fremdsprache zu wählen, weil die Menge der damit erreichbaren Personen zwischenzeitlich gestiegen ist. Dieser Mechanismus kann erklären, warum sich Unterschiede im Gebrauch von bestimmten Sprachen im Zeitverlauf zu immer größeren quantitativen Differenzen ausdehnen. Einen Eindruck von der Dynamik der Ausdehnung des Englischen erhält man, wenn man die verschiedenen Generationen in der oben erwähnten Befragung in den EU-Ländern miteinander vergleicht. Der Anteil der Personen, die von sich behaupten, sie sprächen Englisch gut genug, um darin ein Gespräch zu führen, steigt von Generation zu Generation kontinuierlich und stark an.¹⁰

⁷ Die Zahlen beruhen auf einer Auswertung des Eurobarometer-Datensatzes Nr. 77.2, der für Analysezwecke öffentlich zur Verfügung steht. Eine Eurobarometerumfrage aus dem Jahr 2005, in der die gleiche Frage gestellt wurde, habe ich an anderer Stelle genauer ausgewertet (vgl. Gerhards 2010, wie Anm. 5).

⁸ Van Parijs 2011 (wie Anm. 5).

⁹ De Swaan, Abram: *Words of the World – The Global Language System*, Cambridge 2001.

¹⁰ Gerhards 2010 (wie Anm. 5), S. 181.

Ist die Englischkompetenz in Europa nicht bereits hinreichend gut, sodass es keiner weiteren Förderung bedarf?

Kann man aus der Tatsache, dass Englisch im Vergleich zu anderen Sprachen die meistgesprochene Sprache in den Ländern der Europäischen Union ist, schlussfolgern, dass eine weitere Förderung obsolet geworden ist, wie Jürgen Trabant¹¹ vermutet? Zwei Argumente sprechen dagegen.

1. In der bereits zitierten Eurobarometerumfrage sind es insgesamt 51 % der Bürger der Mitgliedsländer der EU, die entweder Englisch als Muttersprache sprechen oder es als Fremdsprache so gut beherrschen, dass sie zumindest ein Gespräch führen können. Dies bedeutet umgekehrt, dass knapp die Hälfte der Bevölkerung der EU kein Englisch spricht und entsprechend weitgehend aus einer Kommunikation mit anderen Europäern exkludiert bleibt. Zudem zeigen sich zwischen den Ländern der EU enorme Unterschiede in der Anzahl der Bürger, die Englisch sprechen können. Während zum Beispiel ca. 80 % der Schweden und Niederländer angeben, Englisch im Alltag sprechen zu können, liegt der Anteil in Ungarn, Spanien oder Portugal zwischen 21 und 29 %. Neben diesen Länderunterschieden dokumentieren die eigenen Analysen¹² deutliche Unterschiede zwischen den sozialen Schichten. Personen mit höherer Bildung sind zum Beispiel deutlich häufiger in der Lage, sich auf Englisch zu unterhalten als Personen mit niedriger Bildung. Während höhere soziale Schichten an den Vorteilen einer Öffnung der europäischen Länder untereinander partizipieren können, bleibt den unteren sozialen Schichten dies aufgrund einer deutlich schwächeren Fremdsprachenkompetenz weitgehend verwehrt. Konzentriert man sich allein auf die Eliten, so mag man zu dem Schluss kommen, dass die Verbreitung des Englischen als Fremdsprache hinreichend weit fortgeschritten ist. Dies gilt aber nicht, wenn man aus demokratischer Perspektive die Inklusion der Bevölkerung insgesamt mit in den Blick nimmt. Die Verbesserung der Englischkompetenz ist damit auch eine Frage der Reduktion der sozialen Ungleichheit in Bezug auf die Teilhabechancen der Menschen am Prozess der Europäisierung und Globalisierung.

2. In der zitierten Eurobarometerbefragung wurden die Menschen gefragt, ob sie in der Lage seien, in Englisch ein Gespräch zu führen. Mit dieser Frageformulierung kann man natürlich nicht die Qualität des gesprochenen Englisch erfassen. Leider liegen keine komparativen Studien zur Bestimmung der Qualität des gesprochenen Englisch vor. Die Ergebnisse einer Studie aus Deutschland, die sich allein auf Abiturienten aus Hamburg und Baden-Württemberg beziehen, sind aber bezüglich der Qualitätseinschätzung der Englischkompetenz sehr aufschlussreich. Nur ca. 25 % der Abiturienten in den beiden Bundesländern erreichen die hinreichende Punktzahl im sogenannten Toefl-Test, um an einer US-amerikanischen Universität aufgenommen zu werden. Und nur ca. 5 % erreichen die erforderliche Punktzahl in Englisch, um an einer der sehr guten amerikanischen

¹¹ Trabant 2014 (wie Anm. 4), S. 53ff.

¹² Gerhards 2010 (wie Anm. 5).

Universitäten die Aufnahmeprüfung zu bestehen.¹³ Bedenkt man, dass Abiturienten in der Regel zehn und mehr Jahre in Englisch unterrichtet wurden, dann fällt das Ergebnis eher ernüchternd aus. Es dient uns hier allein als Beleg für die These, dass die Englischkompetenz weder in der Breite im Hinblick auf die Anzahl der Bürger in Europa, die etwas Englisch sprechen, noch in der Tiefe bezüglich der Qualität des gesprochenen Englisch hinreichend gut ist, um schlussfolgern zu können, dass es diesbezüglich keinen Nachhol- und Handlungsbedarf gäbe.

Kann man nicht zugleich Englisch und andere Fremdsprachen fördern und erlernen?

Sicherlich ist es wünschenswert, wenn die Bürger Europas nicht nur eine Fremdsprache sprechen, sondern neben Englisch zugleich eine oder mehrere andere Fremdsprachen erlernen. Dies ist zum Beispiel der Wunsch von Jürgen Trabant,¹⁴ den man auf die Formel „M+ E + 1“ (Muttersprache, Englisch und eine andere Sprache) bringen kann. Die Umsetzung des legitimen Wunsches mag aber scheitern, wenn man die real existierenden Bedingungen des Fremdsprachenerwerbs mitberücksichtigt. Im Unterschied zum Erwerb der Muttersprache, die gleichsam im Prozess der Sozialisation automatisch mit erworben wird, ist das Erlernen einer Fremdsprache an eine Unterrichtung gebunden. Zwar sind die individuellen Lerngeschwindigkeiten des Spracherwerbs sehr unterschiedlich und variieren je nach Vorkenntnis und Schwierigkeitsgrad der zu erlernenden Sprache, insgesamt betrachtet ist der Fremdsprachenerwerb aber ein zeitlich sehr aufwendiges Unterfangen. Die dürftigen Resultate der im letzten Absatz zitierten Studie über die Englischkompetenz der Hamburger und Baden-Württemberger Abiturienten, die ja immerhin viele Jahre und in der Regel mehrere Stunden in der Woche in Englisch unterrichtet wurden, können davon Zeugnis ablegen. Während eine neue Sprache im Kindes- und Jugendalter aus verschiedenen Gründen besonders schnell erlernt wird, steigt der Aufwand des Spracherwerbs mit dem Alter des Lernenden exponentiell an. Wissenschaftler nennen die besondere Disposition des Spracherwerbs in jungen Jahren die „critical period of second language acquisition“. Bereits ab dem 10. Lebensjahr findet allerdings ein kräftiger Abfall der Effizienz des Lernens einer Zweitsprache statt.¹⁵ Gerade weil der Fremdsprachenerwerb aber in der Regel so aufwendig ist, steht er in Konkurrenz zu anderen Lernaktivi-

¹³ Jonkmann, Kathrin [u. a.]: Englischleistungen am Ende der Sekundarstufe II, in: Schulleistungen von Abiturienten: Regionale, schulformbezogene und soziale Disparitäten. Hrsg. von Ulrich Trautwein, Olaf Köller, Reiner Lehmann u. Oliver Lüdtke, Münster 2007, S. 130.

¹⁴ Trabant 2014 (wie Anm. 4), S. 32ff.

¹⁵ Bleakley, Hoyt [u. a.]: Age at Arrival, English Proficiency, and Social Assimilation among US Immigrants, in: American Economic Journal: Applied Economics 2 (2010), S. 165–192; Esser, Hartmut: Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten, Frankfurt a. M. 2006.

täten, sodass man abwägen muss, welchem Ziel man den Vorzug gibt. Räumt man der Englischkompetenz die oberste Priorität ein und stellt die im letzten Absatz berichteten Befunde einer mangelnden Verbreitung sowie Qualität der Englischkompetenz in Europa in Rechnung, dann gibt es wenig Anlass, sich auf die Vermittlung einer zweiten Fremdsprache zu konzentrieren. Im Hinblick auf den schulischen Unterricht stellt sich zudem die praktische Frage, in welchen Fächern man die Anzahl der Stunden reduzieren möchte, um mehr Zeit für den Erwerb einer zweiten Fremdsprache zu gewinnen, vorausgesetzt, man erhöht die Anzahl der Stunden nicht insgesamt.

Welche Vorteile sind mit einer gemeinsamen Fremdsprache Englisch verbunden?

Die dominante Funktion einer Sprache besteht darin, sich mit anderen Menschen zu verständigen. Verständigung bedeutet, mit anderen interagieren und Handlungen koordinieren zu können. Diese fast trivial anmutende Aussage enthält eine Vielzahl von Implikationen, da der Begriff der Interaktion und Koordination ein Stalthalter für sehr unterschiedliche Formen des Austauschs zwischen Menschen ist. Eine gemeinsame Muttersprache wie auch eine gemeinsame Fremdsprache ermöglicht erst die Kommunikation im Alltag und auf Reisen, das Eingehen von Freundschaften und Beziehungen, die Koordination und Verständigung im Beruf, den Austausch von Waren und Dienstleistungen, die Beschaffung von Informationen und dergleichen mehr. Die Forschung hält eine Vielzahl an Belegen bereit, die zeigen, dass eine gemeinsame Sprache zu einer erheblichen Verdichtung des gesellschaftlichen Austauschs führt.

Eine weite Verbreitung einer gemeinsamen Fremdsprache innerhalb Europas würde die Mobilität der Bürger, die innerhalb Europas trotz der Freizügigkeitsregelungen der EU weiterhin sehr gering ist, deutlich erleichtern. Der Landeswechsel kann dabei zur Knüpfung privater Kontakte, zu Ausbildungszwecken, aber vor allem zur Berufstätigkeit genutzt werden. Die Verbesserung der Fremdsprachenkompetenz in einer Sprache wäre aber nicht nur mit Vorteilen für die Individuen, sondern auch mit positiven kollektiven Folgen verbunden. In einer Meta-Analyse von 81 verschiedenen Studien, die den Zusammenhang zwischen einer gemeinsamen Sprache und dem Handel zwischen zwei Nationen analysiert haben, kommen Peter Egger und Andrea Lammann¹⁶ zu dem Ergebnis, dass der Handel zwischen zwei Ländern um 44 % höher ist, wenn in beiden Ländern die gleiche Sprache gesprochen wird, und dies bei Kontrolle aller anderen den Handel beeinflussenden Faktoren. Eine durch Englischkenntnisse erleichterte geographische Mobilität würde zudem zu einer besseren Balance von Arbeitsangebot und -nachfrage innerhalb der EU führen. Während in den von der Euro- und Wirtschaftskrise sehr hart getroffenen südlichen Ländern der EU die Zahl der Arbeitslosen insgesamt, vor allem aber unter den

¹⁶ Egger, Peter [u. a.]: The Language Effect in International Trade, in: Economics Letters 116 (2012), S. 221–224.

Jugendlichen enorm angestiegen ist, deutet sich in den eher wohlhabenden Mitgliedsländern immer mehr ein Fachkräftemangel an. Eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst die Mobilität von Arbeitskräften. Die Sprache ist aber eines der zentralen Hindernisse.

Eine gemeinsame Fremdsprache würde aber nicht nur zu einer deutlichen Erleichterung des ökonomischen Austauschs innerhalb Europas beitragen, sondern auch die Chancen der politischen Partizipation der Bürger Europas und die Herstellung einer europäischen Öffentlichkeit deutlich verbessern. Die EU-Bürger besitzen seit dem Maastrichter Vertrag von 1992 neben ihrer nationalen Staatsbürgerschaft zusätzlich eine Unionsbürgerschaft; sie können von den damit verbundenen rechtlichen Möglichkeiten aber nur vollen Gebrauch machen, wenn sie sich europaweit verständigen können. Eine verbesserte europäische Verständigungsmöglichkeit würde auch die Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit und damit eine Demokratisierung der EU von unten befördern. Die öffentliche Debatte über die Banken-, Euro- und Wirtschaftskrise in den letzten Jahren hat einen Befund der Forschungen zur Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit nochmals nachdrücklich bestätigt. Eine europaweite Öffentlichkeit ist nur schwach entwickelt; öffentliche Debatten finden weitgehend in nationalstaatlich voneinander getrennten Öffentlichkeiten statt.¹⁷ Die Debatte über die Eurokrise, ihre Ursachen und Lösungen war in Griechenland eine ganz andere als in Spanien, in Deutschland oder in Finnland. Und dies ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass die nationalen Öffentlichkeiten in den jeweiligen Nationalsprachen diskutieren und gegeneinander abgeschottet sind. Ein grenzüberschreitender Austausch von Argumenten (Deliberation) kann unter diesen Bedingungen nicht stattfinden. Dies wiederum stabilisiert das Denken in nationalstaatlichen Interessen und Einhegungen. Zur Entwicklung einer europäischen Öffentlichkeit bedarf es entsprechend einer einheitlichen Sprache, sonst kommt sie nicht zustande. Und auch die Chancen der Entwicklung einer Weltöffentlichkeit und Weltzivilgesellschaft hängen entscheidend von der Möglichkeit der Kommunikation in einer Sprache, die von vielen verstanden wird, ab. Protestierende im Gezi-Park in Istanbul, die ein auf Englisch geschriebenes Transparent mit der Aufschrift „Help defend democracy“ in die Luft halten, Bürger in Tunesien, die im Kontext des Arabischen Frühlings „Game over“ skandieren oder Protestierende in Brasilien, die anlässlich der Fußballweltmeisterschaft 2014 forderten „We don't need the World Cup, we need money for hospitals and education“, kommunizieren nicht in erster Linie mit ihrer nationalen Öffentlichkeit, sondern mit den Menschen außerhalb ihres Landes. Und sie tun dies in einer Sprache, die von vielen gesprochen wird. Englisch bietet insofern auch die Möglichkeit der Konstitution einer Weltöffentlichkeit. Inhaltlich ähnliche Transparente auf Türkisch, Arabisch oder Portugiesisch würden in der Welt in einem deutlich geringeren Maße verstanden werden.

¹⁷ Gerhards, Jürgen: Westeuropäische Integration und die Schwierigkeiten der Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit, in: Zeitschrift für Soziologie 22 (1993), S. 96–110.

Schließlich zeigen psychologische Studien,¹⁸ dass die Kommunikation in einer gemeinsamen Sprache Vertrauen zwischen Personen schafft und zu einem Gefühl der Verbundenheit beiträgt. Während sprachliche Vielfalt im hegemonialen Diskurs der Sprach- und Kulturwissenschaftler fast ausschließlich positiv bewertet und interpretiert wird, unterschätzen diese die negativen Seiten der Vielfalt. Sprachliche Verschiedenheit erschwert Kommunikation, trennt Interaktionspartner, erhöht die Wahrscheinlichkeit der Ausbildung von Gruppenidentitäten entlang von Sprachgrenzen und führt häufig zu Spannungen und Konflikten zwischen den Sprechern unterschiedlicher Sprachen. Die Verfügung über eine gemeinsame Sprache kann hingegen existierende Unterschiede zu überwinden helfen.

Bedroht eine Förderung der „Lingua franca“ Englisch die sprachliche und kulturelle Vielfalt in Europa?

Ein gewichtiger Einwand gegen eine Förderung des Englischen als „Lingua franca“ eines vereinten Europas betont die Bedrohung anderer Sprachen und somit auch Kulturen durch die Vorherrschaft einer Sprache. Mit der Hegemonie des Englischen sei, so die These, zugleich eine Dominanz anglo-amerikanischer Weltansichten und Werte verbunden, weil Sprache und Weltansichten miteinander verwoben seien.¹⁹

Die Förderung einer „Lingua franca“ Englisch für alle Europäer bedeutet keinesfalls, dass die sprachliche Souveränität der Nationalstaaten innerhalb der Länder und damit die sprachliche Vielfalt angegriffen wird. Die Muttersprachen der Länder bleiben natürlich erhalten und dienen auch weiterhin als Bezugspunkte der Identifikation; sie werden nur ergänzt um eine forcierte Förderung einer *Fremdsprache*.

Weiterhin gilt es zu beachten, dass die These vom Einfluss der Sprache auf das Denken und damit die Weltaneignung und die Kultur zumindest recht umstritten ist. Es fehlt hier der Raum, um das Pro und Kontra genauer zu diskutieren.²⁰ Einige Kognitionspsychologen gehen davon aus, dass das Denken in einer speziellen, mentalen Sprache stattfindet. Und weil das Denken in dieser inneren Sprache stattfindet, ist der Einfluss der natürlichen Sprachen auf das Denken gering. All das, was Menschen in einer bestimmten natürlichen Sprache ausdrücken, kann im Grundsatz in eine andere Sprache übersetzt werden. Wenn aber Sprache und Kultur nicht so eng miteinander verzahnt sind, wie dies häufig unterstellt wird, dann hat dies Folgen für die Sprachenpolitik. Ein Kernargument gegen eine einheitliche Fremdsprache in Europa ist damit zumindest aufgeweicht. Philippe Van Parijs bringt die These von der Unabhängigkeit von Sprache und Kultur präzise auf den Punkt:

¹⁸ Vgl. z. B. Kinzler, Katherine D. [u. a.]: Accent Trumps Race in Guiding Children's Social Preferences, in: *Social Cognition* 27 (2009), S. 623–634.

¹⁹ Für viele andere Phillipson 2003 (wie Anm. 3); Trabandt 2014 (wie Anm. 4).

²⁰ Vgl. Gerhards 2011 (wie Anm. 5).

sprache haben. Für dieses Problem gibt es eine einfache Lösung. Seit der Umstellung vom analogen auf das digitale Fernsehen gibt es die technische Möglichkeit, die synchronisierte und die nicht synchronisierte Originalfassung als Alternativen anzubieten, sodass die Zuschauer die Wahl haben.

Und da der Fremdsprachenerwerb vor allem bei Kindern und Jugendlichen relativ schnell erfolgt, sollte man bei den Kinder- und Jugendsendungen mit einer Veränderung des Fernsehangebots ansetzen. Die Bedingungen sind hierfür überaus günstig. Über 90 Minuten täglich verbringen Kinder im Alter von 3–13 Jahren im Durchschnitt vor dem Fernseher; dies sind zwei Schulstunden pro Tag und dies bei einer Siebentagewoche. Die Gruppe der 14- bis 29-Jährigen verbringt sogar 134 Minuten täglich vor dem Fernseher.²⁴ Hinzu kommt, dass vor allem die Drei- bis Siebenjährigen eine besondere Vorliebe für den Kanal KIKa haben. Und KIKa wird bekanntlich vom ZDF und der ARD betrieben und gehört damit zu den öffentlich-rechtlichen Anstalten. Über die Rundfunkräte hat die Politik hier Einfluss auf das Programm und die Ausrichtung des Senders, eine überaus günstige Konstellation. Die Multilingualität der Bürger ließe sich längerfristig einfach verbessern, wenn man die fremdsprachigen Fernsehsendungen für Kinder und Jugendliche in Zukunft nicht alle in deutscher Synchronisierung, sondern in der Originalsprache ausstrahlen würde.

Literatur

Ammon, Ulrich: Language Conflicts in the European Union. On Finding a Politically Acceptable and Practicable Solution for EU Institutions that Satisfies Diverging Interests, in: *International Journal of Applied Linguistics* 16 (2006), S. 319–338.
 Bleakley, Hoyt u. Aimee Chin: Age at Arrival, English Proficiency, and Social Assimilation among US Immigrants, in: *American Economic Journal: Applied Economics* 2 (2010), S. 165–192.
 Crystal, David: *Language Death*, Cambridge, New York 2000.
 De Swaan, Abram: *Words of the World – The Global Language System*, Cambridge 2001.
 De Swaan, Abram: Endangered Languages, Sociolinguistics, and Linguistic Sentimentalism, in: *European Review* 12 (2004), S. 567–580.
 De Swaan, Abram: The Language Predicament of the EU since the Enlargements, in: *Sociolinguistica* 21 (2007), S. 1–21.
 Egger, Peter u. Andrea Lassmann: The Language Effect in International Trade, in: *Economics Letters* 116 (2012), S. 221–224.
 Esser, Hartmut: Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten, Frankfurt a.M. 2006.
 Gerhards, Jürgen: Westeuropäische Integration und die Schwierigkeiten der Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit, in: *Zeitschrift für Soziologie* 22 (1993), S. 96–110.
 Gerhards, Jürgen: Der Kult der Minderheitensprachen, in: *Leviathan* 39 (2011), S. 165–189.
 Gerhards, Jürgen: Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt, Wiesbaden 2010 (eine englische Übersetzung des Buchs ist 2012 „open access“ unter folgendem Titel erschienen: *From Babel to Brussels. European Integration and the Im-*

24 Van Eimeren [u. a.] 2013 (wie Anm. 23).

There is nothing intrinsically „pro-capitalist“, or „anti-poor“, or „market-imperialist“ about the English language, just as it is not because Marx wrote in German that there is something intrinsically „anti-capitalist“ or „pro-proletarian“ or „state-fetishist“ about the German language. Like all other languages in the world, English and German have the means of expressing negation, so that whatever Marx wrote in German you can also deny in German and whatever Bush said in English you can also deny in English.²¹

Wie lässt sich die Englischkompetenz der Bürger verbessern?

Sprachen werden vor allem in der Schule, durch längere Auslandsaufenthalte und durch den Konsum von fremdsprachigen Medienprodukten gelernt. Vor allem der zuletzt genannte Weg wird in vielen Ländern, so auch in Deutschland, nicht genügend beschritten. Fast alle Sendungen aus dem Ausland werden synchronisiert. Dabei ist der Anteil der ausländischen Filme und Sendungen und damit die Chance, fremden Sprachen zu lauschen, in den meisten Ländern erheblich: Von den im Jahr 2009 insgesamt ausgestrahlten 83.049 Fernsehstunden fielen 87,5 % der Stunden auf Sendungen, die aus dem Ausland kommen, also vor der Synchronisation in einer anderen Sprache abgefasst wurden. Mehr als die Hälfte der Sendestunden (nämlich 47.721) fallen dabei allein auf amerikanische und damit englischsprachige Produktionen.²² Würden diese Sendungen in der Originalsprache ausgestrahlt werden, dann käme dies einem kostenlosen Fremdsprachenunterricht gleich. Und dieser „Unterricht“ würde von sehr vielen Menschen auch wahrgenommen werden. Das Fernsehen ist weiterhin das meistgenutzte Medium der Deutschen. Vier Stunden täglich verbringen die Menschen in Deutschland vor dem Fernseher.²³ Hinzu kommt, dass eine Ausstrahlung von Medienimporten in der Originalsprache im Unterschied zu anderen Maßnahmen zur Verbesserung der Fremdsprachenkompetenz wie zum Beispiel einer Erhöhung der Stundenzahl für Fremdsprachen im Schulunterricht oder in Sprachschulen mit sehr geringen Kosten verbunden ist, weil die Sendungen ja schon in der Originalsprache bereitstehen. Nun kann man einwenden, dass das Fernsehen keine Volkshochschule ist und die Menschen ein Recht auf Bequemlichkeit und ihre Mutter-

21 Die Durchsetzung von Englisch als „Lingua franca“ und ein Plädoyer, diesen Prozess politisch zu fördern, führen zu Ungerechtigkeiten zwischen den verschiedenen Sprachen. Im Fall der Einführung von Englisch als „Lingua franca“ wären diejenigen Sprecher, die Englisch bereits als Muttersprache sprechen, insofern bevorteilt, da sie selbst keine neue Sprache lernen, alle anderen aber die Zeit und die Mühe aufbringen müssten, sich Englisch anzueignen. In der Literatur werden verschiedene Maßnahmen diskutiert, solche Ungerechtigkeiten zu kompensieren, auf die ich hier aber nicht genauer eingehen kann. Vgl. Van Parijs 2011 (wie Anm. 5), Van Parijs 2004 (wie Anm. 6), S. 138.

22 Media Consulting Group: Study on the Use of Subtitling. The Potential of Subtitling to Encourage Foreign Language Learning and Improve the Mastery of Foreign Languages. http://eacea.ec.europa.eu/rlp/studies/study_on_the_use_of_subtitling_en.php (06.10.2014).

23 Van Eimeren, Birgit [u. a.]: Kasanter Anstieg des Internetkonsums – Onlineer fäst drei Stunden täglich im Netz, in: *Media Perspektiven* 7/8 (2013), S. 371.

- portance of Transnational Linguistic Capital. <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/38916> (06.10.2014).
- Hale, Ken: On Endangered Languages and the Importance of Linguistic Diversity, in: *Endangered Languages: Language Loss and Community Response*. Hrsg. von Leonora A. Grenoble u. Lindsay J. Whaley, Cambridge 1998, S. 192–216.
- Jonkmann, Kathrin, Olaf Köller u. Ulrich Trautwein: Englischleistungen am Ende der Sekundarstufe II, in: *Schulleistungen von Abiturienten: Regionale, schulfachbezogene und soziale Disparitäten*. Hrsg. von Ulrich Trautwein, Olaf Köller, Reiner Lehmann u. Oliver Lüdtke, Münster 2007, S. 113–142.
- Kibbee, Douglas A.: *Language Policy and Linguistic Theory*, in: *Languages in a Globalising World*. Hrsg. von Jacques Maurais u. Michael A. Morris, Cambridge 2003, S. 47–57.
- Kinzler, Katherine D., Kristin Shutts, Jasmine DeJesus u. Elisabeth S. Spelke: *Accent Trumps Race in Guiding Children's Social Preferences*, in: *Social Cognition* 27 (2009), S. 623–634.
- Kraus, Peter A.: *Europäische Öffentlichkeit und Sprachpolitik – Integration durch Anerkennung*, Frankfurt a.M., New York 2004.
- Krauss, Michael E.: *The World's Languages in Crisis*, in: *Language* 68 (1992), S. 4–10.
- Kymlicka, Will: *Multicultural Odysseys. Navigating the New Institutional Politics of Diversity*, Oxford 2007.
- Media Consulting Group: *Study on the Use of Subtitling. The Potential of Subtitling to Encourage Foreign Language Learning and Improve the Mastery of Foreign Languages*. http://eacea.ec.europa.eu/llp/studies/study_on_the_use_of_subtitling_en.php (06.10.2014).
- Nic Craith, Máiréad: *Europe and the Politics of Language. Citizens, Migrants and Outsiders*, Houndmills 2008.
- Phillipson, Robert: *English-only Europe? Challenging Language Policy*, London, New York 2003.
- Shuibhne, Niamh N.: *EC Law and Minority Language Policy: Some Recent Developments*, in: *Respecting Linguistic Diversity in the European Union*. Hrsg. von Xabier Arzoz, Amsterdam 2008, S. 123–144.
- Trabant, Jürgen: *Globalesisch oder was? Ein Plädoyer für Europa*, München 2014.
- Van Eimeren, Birgit u. Beate Frees: *Rasanter Anstieg des Internetkonsums – Online fast drei Stunden täglich im Netz*, in: *Media Perspektiven* 7/8 (2013), S. 358–371.
- Van Parijs, Philippe: *Europe's Linguistic Challenge*, in: *Archives Européennes de Sociologie* 45 (2004), S. 111–152.
- Van Parijs, Philippe: *Tackling the Anglophone's Free Ride. Fair Linguistic Cooperation with a Global Lingua Franca*, in: *Towards More Linguistic Equality in Scientific Communication (Special Issue of AILA Review)*. Hrsg. von Ulrich Ammond u. Augusto Carli, Amsterdam, Philadelphia 2007, S. 72–86.
- Van Parijs, Philippe: *Linguistic Diversity as Curse and as By-product*, in: *Respecting Linguistic Diversity*. Hrsg. von Xabier Arzoz, Amsterdam, Philadelphia 2008, S. 17–46.
- Van Parijs, Philippe: *Linguistic Justice for Europe and for the World*, Oxford 2011.

„Europas Zukunft ist ein nach-nationales Europa, in dem starke, unabhängige und kulturell vielfältige Regionen und Metropolen als konstitutive Elemente einer Europäischen Republik in einer neugestalteten Demokratie politisch zusammenfinden – und auf der Grundlage des allgemeinen politischen Gleichheitsgrundsatzes ein politisches Gemeinwesen begründen: eine transnationale Europäische Republik.“

ULRIKE GUÉROT

Res Publica Europaea: Europa anders!

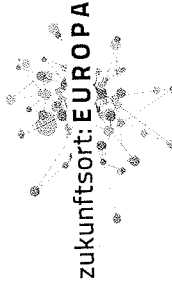
Europa in der Krise: nicht zum ersten Mal!

Im Moment wird sehr viel über Europa in der Krise diskutiert. Es ist wahrlich nicht das erste Mal, dass Europa in der Krise ist. Ich antworte darauf inzwischen nur noch mit dem Mythos von Sisyphus: Der europäische Stein wird nach oben gerollt. Und wenn der Stein fast oben ist, rollt er wieder herunter. Und wenn er unten ist, fängt Sisyphus wieder an, ihn nach oben zu rollen. Das gilt auch für das krisengeplagte Europa. Indes: Alle, die Albert Camus und seinen Mythos des Sisyphus gelesen haben, wissen ja, dass Sisyphus ein sehr glücklicher Mensch war. Das heißt: Es gilt, Europa immer wieder aus der Krise zu holen, also immer wieder „nach oben“ zu rollen, selbst wenn dies noch nicht gelingt. Aber wir dürfen den europäischen Gipfel nicht aus den Augen verlieren.

Auch werde ich oft gefragt, was mich denn persönlich treibt, warum mir die europäische Integration so am Herzen liegt. Dann erzähle ich gerne, wie alles anfang: 1992 hatte ich für vier Jahre das große Glück, bei dem damaligen außenpolitischen Sprecher der CDU, Karl Lamers, zu arbeiten, zum Zeitpunkt des Maastrichter Vertrags. In dieser Zeit, ich war damals 27 Jahre alt, sagte Karl Lamers – wahrscheinlich, weil er zunächst einfach eine Beschäftigung für seine neue Mitarbeiterin suchte – im April 1992 zu mir: „Schreiben Sie mal was zu Europa auf. Die Fraktion muss demnächst ein Papier über Europa schreiben. Es gibt jetzt den Maastrichter Vertrag und da müssen wir mal abschätzen, was das überhaupt bedeutet.“ Nach unzähligen Beratungen und Fassungen wurde dann zwei

¹ Dieser Text beruht auf einer (nicht wortgetreuen) Verschriftlichung eines Vortrages vom 25. März 2014. http://www.lisa.gerdahenkel-stiftung.de/visionen_fuer_europa_wissenschafter_trifft_nachwuchsnav_id=4871 (abgefragt am 10.09.2014). Der Vortragstitel wurde beibehalten. Abbildung Nr. 2 ist von Valeska Peschke, aus dem Werk „Botschaft von Amikejo“.

Der Band dokumentiert ausgewählte Vorträge im Rahmen des Jahresthemas 2013/14
Zukunftsort: EUROPA der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.



Diese Publikation erscheint mit Unterstützung der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung des Landes Berlin und des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg sowie der Allianz Kulturstiftung, der Fritz Thyssen Stiftung, L.I.S.A. – Das Wissenschaftsportal der Gerda Henkel Stiftung und der Technologiestiftung Berlin.



GERDA HENKEL STIFTUNG



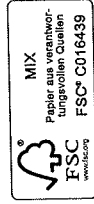
Mit Nennung der männlichen Funktionsbezeichnung ist in diesem Buch, sofern nicht anders gekennzeichnet, immer auch die weibliche Form mitgemeint.

ISBN 978-3-11-042543-7
 e-ISBN (PDF) 978-3-11-042027-2
 e-ISBN (EPUB) 978-3-11-042034-0

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data
 A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
 Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
 Lektorat: Susanne Hauer/ Michael Scherf/ Can Tunc
 Coverbild: flickr, Sebastia Giralt
 Satz: SatzBild, Sabine Taube
 Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
 © Gedruckt auf säurefreiem Papier
 Printed in Germany
www.degruyter.com



Inhalt

GÜNTER STOCK, CHRISTOPH MARKSCHIES, SUSANNE HAUER	
Vorwort	7
1. Europa in globaler Perspektive	
BARBARA STOLLBERG-RILINGER	
Das Europa der Aufklärung – ein <i>corps politique</i> ?	19
ANDREAS ECKERT	
Labor der Gewalt? Europäische Imperien und koloniale Kriege	31
JÜRGEN KOCKA	
Europa und der Kapitalismus	43
2. Europäische Zukunftsorte	
HOLM SUNDHAUSEN	
Das osmanische Sarajevo: Multikulturalität zwischen Toleranz und Unduldsamkeit	55
RÉMI BRAGUE	
Mittelmeer als Mythos	69
CLAUS LEGGEWIE	
Unser Meer: Das Mittelmeer zwischen Dekadenz, Nostalgie und Erneuerung	81
3. Europa in der Krise	
DIETER GRIMM	
Demokratie in Europa	93
KRZYSZTOF RUCHNIEWICZ	
Europäische Identität – eine ständige Herausforderung	103

HARTMUT KAEUBLE Steckt die Europäische Union in der schwersten Krise seit 1950?	111
TILMAN BRÜCK Frieden und Sicherheit – welche Rolle für Europa?	121
ANDREAS VOSSKUHL Europa als Rechtsgemeinschaft?! Gefährdungen und Herausforderungen	135
ANGELO BOLAFFI Die neue Rolle Deutschlands und die Zukunft Europas	149
JÜRGEN GERHARDS Verständigung trotz sprachlicher Vielfalt. Plädoyer für eine stärkere Förderung des Englischen in Europa	159
ULRIKE GUÉROT <i>Res Publica Europaea: Europa anders</i>	171
Autorenverzeichnis	193

GÜNTER STOCK, CHRISTOPH MARKSCHIES, SUSANNE HAUER Vorwort

2015 jährt sich das Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa zum 70. Mal. Der Jahrestag markiert auch einen weiteren Grundfeiler der europäischen Integration: 70 Jahre Frieden, den zumindest die westeuropäischen Gesellschaften seit dem Ende des Krieges erlebt haben. Europa hat seit dem Zweiten Weltkrieg das Zusammenleben von unterschiedlichen Religionen und Kulturen sowie viele Politik- und Wirtschaftsbereiche im weltweit größten Zusammenschluss von Demokratien – der Europäischen Union – friedlich gestaltet. Eine Erfolgsgeschichte, deren Ergebnisse gleichwohl umstritten sind und ein Frieden, der bedroht ist: Gerade in den letzten Monaten setzten an vielen Stellen ideologisch motivierte Auseinandersetzungen ein und scheinbar längst beruhigte geographische Konfliktlinien brachen wieder auf. Die Zeiten in Europa sind turbulent: Plötzlich scheinen wieder Glaubenskriege möglich und bedrohen die Zukunft der europäischen Integration: Glaubenskriege um Toleranz und Integrationskraft der europäischen Gesellschaften, aber auch schwere Auseinandersetzungen um die richtige Wirtschaftspolitik. Gewalttätige Auseinandersetzungen um die Presse- und Meinungsfreiheit, bedenklliche Renationalisierungsbewegungen in einigen europäischen Staaten und die sich täglich zuspitzende Gewalt in unmittelbarer geografischer Nachbarschaft erschüttern die Europäische Union in ihren Grundfesten. Zwangsläufig stellen sich hier Fragen nach der Zukunft Europas, die nicht nur in medialen und politischen Debatten, sondern auch in der Wissenschaft intensiv verhandelt werden: Wie könnte der spezifisch *europäische* Weg aussehen, mit diesen Krisen umzugehen und was hält Europa trotz oder gerade in Krisenzeiten zusammen? Wie wollen wir in Europa zusammenleben? Wie also sieht die Europäische Union von morgen aus und welche Rolle spielt sie in der Welt?

Nachdenken über Europa – Das Jahresthema „Zukunftsort: EUROPA“

Über Europa nachdenken, heißt über die Zukunft nachdenken. Vor dem Hintergrund der zahlreichen Herausforderungen, die Europa in Atem halten, sowie der zunehmenden Europaskepsis, ist es der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) ein besonderes Anliegen, das Nachdenken und die Diskussion über Europas Zukunft zu fördern. Sie widmete daher ihr Jahresthema in den Jahren 2013 und 2014 dem „Zukunftsort: EUROPA“. Der Titel war dabei sehr bewusst und als klares Bekenntnis zu Europa gewählt, sollte er doch verdeutlichen, dass Europa mehr ist als eine politische Institution, eine bloße Wirtschafts- und Währungsunion. Europa ist ein Kultur- und